

Fünf Prozent Arabica

Berlinale: Das Panorama gibt sich politisch, die Filme zum »arabischen Frühling« sind aber allzu westlich geraten

Grit Lemke

Jedes Filmfestival, das halbwegs auf sich hält, bietet eine Filmreihe zum Arabischen Frühling an. In den besseren dieser Programme sah man Filme aus den Ländern selbst, die über die sich vor allem mit der Frage beschäftigten, was den Menschen davon abhält, sich aus entwürdigenden Verhältnissen zu befreien, wie er Selbstzensur und Ängste überwinden, Mündigkeit und innere Freiheit erlangen kann.

Nun werden auch die Berlinale-Direktoren nicht müde zu betonen, wie unglaublich politisch ihr Festival in diesem Jahr doch sei. Zum Beweis dienen viel gepriesene Werke zum Arabischen Frühling, drei davon im Panorama. Alle zeigen das Phänomen mit einem klar westlichen Blick. Das wäre okay, wenn dieser nicht immer schon vorher wüsste, was richtig und falsch ist und was am Ende herauskommen muss. Geradezu widerlich gerät diese Attitüde in „Words of Witness“ der US-Amerikanerin Mai Iskander. Sie begleitet eine junge Journalistin in Kairo, die für eine unabhängige Tageszeitung und die New York Times sowie unentwegt twitternd über die Ereignisse vom Tahrir-Platz berichtet. Bis in die letzte Faser entspricht die Protagonistin dem Bild, das sich der Westen von der schnittig-revolutionären, die neuen Medien nutzenden jungen Generation in der arabischen Welt macht. Innere Konflikte gibt es nicht. Sie finden nur am Rande statt in der Figur der Mutter, die einerseits ihre Tochter versteht, andererseits – wie das jede normale Mutter auf der Welt tun würde – sich nicht darum reißt, ihr Kind im Leichenschauhaus wieder zu treffen. Hier hätte es den Stoff für einen wirklichen Film gegeben, der jedoch verschenkt wird, indem die ältere Frau zum Pappkameraden, der für das Alte, selbstverständlich der islamischen Tradition verpflichtete, abgestempelt wird. Ein durch und durch vorhersehbares Werk, das aussieht wie von Guido Westerwelle gedreht.

Auch Sean McAllister hätte die Chance auf einen Film gehabt. Der englische Regisseur begleitet den Reiseveranstalter Kais in der jemenitischen Hauptstadt, der hin- und hergerissen ist zwischen Zustimmung zur Revolution und Ablehnung, da sein touristisches Tagesgeschäft durch die Ereignisse den Bach runter geht und er mit Kindern und einer schwangeren Frau vor dem Ruin steht. Anstatt – wie es wirkliche Kunst tut – diese innere Zerrissenheit zu zeigen, entscheidet sich McAllister für Journalismus. Wo BBC drauf steht, ist eben auch BBC drin. Draufhalten, bis der Arzt kommt – im wahrsten Sinne, und wenn der Revolutionär mit der Kugel im Kopf endlich vor laufender Kamera stirbt, noch mal auf die Finger mit dem Victory-Zeichen zoomt. Westlicher Revolutionstourismus und –voyeurismus, mit unentwegt wackelnder, reißschwenkender und wie ein Pawlowscher Hund auf dem Europäer möglichst erkennbare „revolutionäre“ Bilder (die man alle schon gesehen hat) zoomender Kamera. Alles hinterlegt vom sorgenvollen Kommentar des Filmemachers und „traditioneller“ Musik. Eine kolonialistische Haltung, die in den Untertiteln vollends deutlich wird: Der Westler (dessen Nuscheln teilweise schwer verständlich ist) wird nicht untertitelt, wohl aber jedes Wort des (englisch sprechenden) „Wilden“ – der am Ende selbstverständlich zum Guten wird und sich an der Revolution beteiligt. Ein ärgerliches Machwerk.

Wirklich etwas zu entdecken gibt es allenfalls in „In the Shadow of a Man“ der ägyptisch-stämmigen Engländerin Hanan Abdalla, obgleich es sich um einen durch und durch konventionellen Porträtfilm handelt. Vier ägyptische Frauen unterschiedlichen Alters und

unterschiedlicher sozialer Herkunft erzählen ihr Leben. Filmisch ist das völlig langweilig, aber immerhin vertraut Abdalla auf die Ausstrahlung ihrer Protagonistinnen und presst sie nicht in vorgefertigte Schemata. Während man die Interviews getrost vergessen kann, bekommt der Film Witz und Leben in den Szenen, da die Kamera einfach nur beobachtet und beispielsweise eine Horde von Kopf bis Fuß verschleierter Damen in einem Lädchen beim Shoppen über Männer, den Islam und die Politik herziehen, dass die Heide wackelt. Also: Wer wirklich etwas über Revolutionen lernen will, bleibt schön zu Hause und liest Peter Weiss.

- »Words of Witness«, Regie Mai Iskander, 68 Min.
- »The Reluctant Revolutionary«, Regie Sean McAllister
- »In the Shadow of a Man«, Regie Hanan Abdalla, 65 Min.

Erschienen in: junge Welt, 13.02.2012

<http://www.jungewelt.de/2012/02-13/022.php>